

die älteste Form sei; wenn ich aber auch die Tatsache berücksichtige, daß es in Italien einen Bischof Gaudericus gegeben hat, kommt mir *godriḡu* wahrscheinlicher vor, woraus durch Metathesis *gordriḡu* und durch eine ähnliche Einschaltung eines *n*, wie in *Andrianъ* vorliegt, *gondriḡu* entstanden sein dürfte; eine Aussprache *o* für *au* kommt schon in der lateinischen Zeit dialektisch vor und ist später in einer nicht genau feststellbaren Periode in mittel- und norditalienischen Dialekten allgemein geworden. Allerdings ist offenbar in der Gegend von Rom der Diphthong bewahrt geblieben (s. W. MEYER-LÜBKE, Zschr. f. rom. Phil. XL, Halle 1921, 65—67, 73). Wie dem auch sein soll, sowohl bei monophthongischen, *o*-artigen, wie bei diphthongischen, *äu*- oder *ou*-artiger Aussprache des *au* ist ein slawisches *o* < rom. *au* begreiflich; und weil es ja einen Gaudericus gegeben hat, halte ich es für sehr unwahrscheinlich, daß mit den *Godriḡъ*, *Goidriḡъ* usw. der *Vita Constantini* ein anderer gemeint sei. Wenn aber dieser Gaudericus im J. 969 oder 968 die Schüler Kyrills und Methods geweiht hat, so muß er schon damals von der Existenz Kyrills gewußt haben; auch wird ihm etwas von der Auffindung der Klemens-Reliquien bekannt gewesen sein, obgleich er von den Schriften, die Konstantin-Kyrill diesem Ereignis gewidmet hatte, kaum etwas gewußt hat; und selber interessierte er sich vielleicht damals noch weniger für diese Sache als einige Jahre später.

Leiden.

N. VAN WIJK.

Einige Bemerkungen zu „Slovanski jeziki I“ von Rajko Nahtigal

Der verdiente slowenische Slawist füllt mit seinem ausgezeichneten Buch (vgl. die Besprechung von J. MATL in den SODF., IV, 3/4, 860/61) eine wesentliche Lücke in der slawistischen Literatur aus. Er gibt hier eine übersichtliche Darstellung der vergleichenden Grammatik der slawischen Sprachen. Bis jetzt mußten die Studierenden sich mit dem äußerst unübersichtlichen Werk von VONDRAK helfen oder nach dem schwer erreichbaren russischen Buch von SELIŠŹEV suchen und dann gleich zu der Lektüre der Monographien übergehen, was für einen Anfänger nicht leicht ist. NAHTIGAL bietet jetzt ein Lehrbuch, welches mit großer Klarheit und Prägnanz geschrieben, mit großer Zahl der Beispiele versehen ist und sogar vielfach in tabellarischer Form die wichtigsten Tatsachen und Gesetzmäßigkeiten zusammenstellt. Die Darstellung der Forschungsergebnisse reicht immer in die neueste Zeit hinein. Die äußere Ausstattung des Buches zeugt von neuem von dem hohen Stand der slowenischen Verlagstechnik: der äußerst schwere, beinahe durchwegs vielsprachige Druck ist außerordentlich sauber und korrekt.

Nur als Zeichen meiner Anerkennung und Dankbarkeit möchte ich hier auf einige (zum Teil typographischen) Unebenheiten hinweisen, die man in den weiteren Ausgaben beseitigt sehen möchte. Zunächst einige Behauptungen des Verf., die nicht ganz genau sind: der Apostroph wird in der modernen russischen Orthographie nur von manchen Verlegern auf eigene Faust gebraucht, innerhalb des Wortgefüges bleibt es nach der Regel beim alten „ъ“ (S. XXX: man schreibt also auch jetzt „съестъ“ und nicht „с'естъ“); der dem Slowakischen zugrunde liegende Dialekt ist der von Liptau und nicht von Turč. sv. Martin (8); „ъ“ wird russisch als „jer“ und nicht „jor“ bezeichnet (19); die Aussprache des russischen „кровъ“ ist „krof“ und nicht „krof“ (132, 165); zweifelhaft scheint mir die Betonung „lémeš“, ich kenne nur „leméš“ (161); die Deklination der russischen (auch aus dem Ukrainischen übernommenen) Eigennamen auf „-o“ ist nicht endgültig geregelt (207), man begegnet der Undeklinierbarkeit und daneben der Deklination nach dem männl.-sächl. Muster oder nach dem

weibl. -a Muster (also Nom. — Korolenko, Gen. — Korolenko oder Korolenka oder aber Korolenki usf.), nicht ganz klar ist die Behauptung, daß die Formen „sosedj, cholopi“ „archaistisch“ seien (211) — man sollte übrigens auch die beiden anderen Wörter mit gleicher Pluralbildung („čerti“, „besi“) hinzufügen —, diese Formen sind wohl archaisch, werden aber nicht als „archaistisch“ empfunden; die Unterscheidung der Bedeutungen der Plurale „syny“ / „synov'ja“ (217) ist keine strenge: „syny otečestva“ aber auch „syny moi“ (ganz anders ist es bei „chleby“/„chleba“ oder „cvety“/„cveta“).

Nicht vermerkt wird im Buche meist, ob es sich in dem einen oder dem anderen Falle um die Formen der Literatursprache oder eines Dialektes handelt. Darum wundert man sich, wenn man solche russische Formen findet, wie „solonyj“ (30), „slabže“ (127, statt „slabee“); auch „po stu“, „po soroku“ (279) sind in der Literatursprache ungewöhnlich. Etwas komplizierter ist es mit den ukrainischen Formen. Der Verf. hat wohl vorwiegend die ausgezeichneten Arbeiten von St. SMAL'-STOČKYJ benutzt, sie sind aber bei ihrer grundlegenden Bedeutung vielfach bei der Aufnahme der Dialektformen in die Literatursprache recht unvorsichtig. Auch die Orthographie von S.-S. wird nicht mehr gebraucht: der alte Gebrauch von „Ÿ“ (nach Konsonanten) kann vielleicht in manchen Fällen noch nützlich sein, ebenso gibt die Rechtschreibung „СВІЧА“ (37), die nicht mehr gebraucht wird, die Aussprache wieder; man trennt nicht mehr das reflexive „-sja“ vom Zeitwort. Als Dialektformen (zum Teil mit der räumlich sehr geringen Verbreitung) sind zu bezeichnen: Gen. Pl. „ljudyj“ usf. (46, an einer anderen Stelle finden wir richtig „koněj“ — hier ist aber die Betonung falsch, denn es heißt „kónej“), „kaminje“, „zilje“ (141, die Literaturformen — kaminnja usf. — sind dagegen als Dialektformen anderswo im Buche angegeben); Dialektform ist „mory“ (169 statt „mori“); Dialektwort ist „dzmij“ (193 statt „zmij“). In anderen Fällen sollte man die verbreiteten Parallelförmigkeiten anführen: „došč“ zu dem dialektischen „doždž“ (40), „iž“ zu „idž“ (76), „oteja“ zu „vitcja“ (165); neben der Betonung „húsenycja“ (187) gibt es „husénycja“ (vgl. oben „kónej“ zu S. 226).

An einigen Stellen möchte man vielleicht auch kleine Ergänzungen sehen: so schon zu der Tafel der slawischen Lautzeichen den Hinweis auf die „u“-Aussprache von „l“ im Slowakischen (und vielleicht in den polnischen Dialekten), ebenso sollte man die Verschiedenheit in der Behandlung des palatalisierten „r“ in den ukrainischen Dialekten betonen (etwa „likařa“ und „likarja“, dagegen allgemein „likar“). Die Behandlung der kv-gv-Gruppe im Ukrainischen ist nicht erwähnt („kvitky“, „kvisty“ daneben „cvisty“ und „zvizda“ — zu S. 41); man sollte das ukr. „vovk“ („vouk“) usf. erwähnen (132); man hätte auf den neuen russischen Vokativ hinweisen sollen (229 — reiner Stamm, also realisierbar nur von den weibl. -a-Stämmen: schon bei GOGOL' — „papaš, milyj papaš“, in der neueren Literatur sehr oft „Tan“ von „Tanja“ usf.). Zu den Resten der -mi-Konjugation sollte man neben den drei anderen ukrainischen Formen auch den Hinweis auf das (auch in der Literatursprache verbreitet) „(vid)povisy“ (2 Pers. Sing. Praesentis) hinzufügen.

Ein paar unverbesserte Druckfehler möchte man berichtigen: russ. „проповедь“ statt „продовѣь“ (25), „двору“ statt „дрору“ (221), ukr. „мій“ statt „мїї“ (141), orthographisch falsch ist auch das russ. „на чом“ (269).

Das pädagogisch ausgezeichnete, formell sehr abgerundete Buch möchte man den jungen Slawisten als Einführung in die vergleichende Grammatik der slawischen Sprachen sehr empfehlen. Gewisse Schwierigkeiten sind natürlich bei den angehenden Slawisten mit der Benutzung eines slowenischen Buches verbunden. Die Schwierigkeiten sind aber nicht so groß, daß man sie nicht überwinden könnte.